

weniger sind es die Auswirkungen im Südsudan und in Ägypten. Es ist daher kaum ein Zufall, daß keiner der Unterzeichneten eine religiöse Funktion innehat. Dies ist vielmehr der Aufruf *sehr* fortschrittlicher muslimischer Intellektueller, veröffentlicht in einem Land, das eher als christlich denn als muslimisch anzusehen ist, dessen gebildete Bevölkerung sich durch ihre kosmopolitische und weltoffene Haltung auszeichnet. Der Libanon ist aber auch das Land, in dem eine interessierte Begegnung zwischen Christen und Muslimen überhaupt möglich ist, trotz allem Mißtrauen und trotz aller Antagonismen, die zwischen den Bevölkerungsgruppen herrschen. Insofern darf man diesen Aufruf vielleicht als ein Symptom dafür werten, daß sich wenigstens am Rande der muslimischen Gemeinschaft eine gewisse Willigkeit zum interkonfessionellen Dialog zeigt.

In einigen lateinamerikanischen Ländern haben Priesterdemissionen Aufsehen erregt. Der 41jährige Weihbischof von Lima, *M. R. Cornejo Radavero*, hat auf sein Bischofs- und Priesteramt verzichtet, weil er sich nach eigenen Aussagen in einer „Glaubenskrise“ befinde und sich nicht mehr mit den Dogmen der Kirche identifizieren könne. Nach einigen aus Unkenntnis erfolgten Dementis (vgl. NC News Service, 25. 3., und Noticias Aliadas, 26. 3. 69) gab das Ordinariat in Lima selbst bekannt, Cornejo habe in Buenos Aires standesamtlich geheiratet (Noticias Aliadas, 29. 3. 69). Etwa gleichzeitig meldeten in den peruanischen Diözesen Lima und Trujillo 10 bzw. 8 Priester ihren Rücktritt mit der Begründung an, sie möchten für soziale Aktionen frei werden. — Ebenfalls auf sein Bischofsamt, nicht jedoch auf seine priesterlichen Funktionen verzichtete der Weihbischof von Santiago de Chile, *G. Larrain Valdovinos*. Wie es heißt, strebe Larrain jedoch die Rückversetzung in den Laienstand an („*vida nueva*“, 5. 4. 69). Die

Motive seines Entschlusses sind bislang ungeklärt, wenn auch von Kommunisten wie von manchen Katholiken behauptet wird, er habe sich gegen eine allzu enge Verbindung zwischen Kirche und christdemokratischer Partei gestellt und sei dadurch möglicherweise in Konflikt mit seinen Vorgesetzten geraten. Mit Billigung des Vatikans arbeitet Larrain gegenwärtig in einem Entwicklungsinstitut in Paris. — *I. Illich*, der führende Kopf der CIDOC in Cuernavaca, hat dem Erzbischof von New York, *T. J. Cooke*, seine „unwiderrufliche“ Entscheidung, den kirchlichen Dienst zu verlassen, mitgeteilt (Noticias Aliadas, 2. 4. 69). Die kirchlichen Maßnahmen gegen seine Person und das CIDOC-Institut (vgl. HK 23, 115) beeinträchtigen sein Wirken „als Priester, Erzieher und Christ“, heißt es in der Begründung. Er werde jedoch nicht, betonte Illich, sich von seiner Verpflichtung zu Breviergebet und Ehelosigkeit dispensieren lassen. — Noch immer dauert ein heftiger Konflikt in *Rosario* an, mit 1,15 Millionen Katholiken eine der größten Diözesen Argentiniens. Am 15. März haben 27 Priester (inzwischen sind es 31) dem Erzbischof, *G. Bolatti*, mitgeteilt, daß sie solange ihre priesterlichen Funktionen nicht mehr ausüben würden, als ihnen Mitsprache in den Angelegenheiten der Erzdiözese verwehrt werde. Der Erzbischof, so lauten die Vorwürfe, verhindere die Erneuerung der Pastoral und stelle sich gegen soziale Reformen und dadurch in Gegensatz zum Konzil und den Beschlüssen von Medellín (Noticias Aliadas, 22. 3. 69). Auch einige versöhnliche Gesten Bolattis konnten die Priester nicht zum Nachgeben veranlassen. Inzwischen haben sich noch 53 Ordensgeistliche mit den rebellierenden Priestern solidarisiert („*Le Monde*“, 5. 5. 69). Der Erzbischof ist inzwischen nach Rom gereist, um den Papst über die Vorgänge zu unterrichten. Es ist nicht bekannt, ob er die Reise aus eigener Initiative unternahm.

## Bücher

KARL RAHNER, *Zur Reform des Theologiestudiums*. Anhang: Gutachten von J. Neumann und W. Steinmüller über die Habilitation von Laientheologen, *Quaestiones disputatae* 41, Verlag Herder, Freiburg 1969, 12.80 DM.

Rahner legt in diesem Bändchen eine erweiterte Fassung seines Artikels in den „*Stimmen der Zeit*“ (Januar 1968) als „subjektiven“ Diskussionsbeitrag eines Systematikers vor, der nur für den deutschen theologischen „Lehrbetrieb“ gelte. Die sorgfältige verfahrenstechnische Vorbereitung der von den Bischöfen für fünf Jahre „ad experimentum“ eingeführten Studienreform, auf die die Erstfassung des Beitrags eine erste Antwort war, wird von ihm anerkannt. Rahners „entscheidendes Mißbehagen“ liegt darin, daß dem Entwurf „offenbar keine wissenschaftliche Reflexion auf das eine Ganze der Theologie“ (S. 19) vorausgehe. Eine solche Reflexion müsse „sowohl auf die Einheit und die vom Wesen der Sache herkommende Differenzierung der *einen* Theologie wie auf die heute fällige ‚epochale‘ Gestalt der Theologie reflektieren“. Die bisherige „historisch gewordene“ und in „erstarrten Einzeldisziplinen“ festgefahrene Studienordnung sei eine „Konservierung des Bestehenden mit all seinen Mängeln“ (S. 33). Nach dieser kurzen Kritik legt Rahner den eigenen Entwurf einer positiven Alternative vor, von dem er selbst sagt, daß er „sehr viele sachliche Fragen“, die direkt oder indirekt mit der Reform des Theologiestudiums zu tun haben, „überhaupt nicht“ stellt oder beantwortet. Die Grundidee seines Gegenvorschlages, von dem er selbst wohl, weise ahnend, „keine Hoffnung“ hat, daß er Gnade findet, sieht das Aufbau- und Auswahlprinzip des Theologiestudiums in seiner „praktischen und existentiellen Ausrichtung“ (S. 37). Danach baut sich das gesamte Theologiestudium in zwei Reflexionsstufen auf: dem Grundkurs, der am Anfang steht und die „Grundfragen der christlichen Existenz“ so behandeln müsse, daß dem Theologen die „christliche und prie-

sterliche Entscheidung in einer reflektierten Weise möglich wird“ (S. 40), und dem Grundstudium als vertiefte und erweiterte Ausfaltung des Grundkurses in einer zweiten Reflexionsstufe; weitere Prinzipien seien: thematische und zeitliche Einheit von Philosophie und Theologie, harmonischer Einbau des Spezialstudiums in das Grundstudium, richtige Abstimmung zwischen den exegetischen und systematischen Fächern. Abschließend gibt Rahner einige wissenschaftstheoretische Hinweise über den Grundkurs und seine praktische Durchführung. Rahners Konzeption wird jedoch, wie Gespräche und Diskussionen dazu gezeigt haben, von der überwiegenden Mehrheit der Theologen als unpraktikabel und überfordernd abgelehnt. — Die beiden folgenden Gutachten kommen zu dem Ergebnis, daß ein „totaler Ausschluß Nichtordinierter von der Habilitation in katholischer Theologie wie von der Berufung an eine katholische Fakultät“ dem deutschen Verfassungs- und Hochschulrecht widerspricht“ (S. 109) (vgl. auch zur Laienhabilitation, Herder-Korrespondenz 22. Jhg., S. 478—481).

MONIQUE A. PIETRE, *Au commencement était le mythe ...* Desclée de Brouwer. Paris/Brügge 1968, 271 Seiten. Es mußte wohl einer hochgebildeten, ja sogar gelehrten Frau vorbehalten bleiben, in einer Phase der Auszehrung theologischer Substanz und hermeneutischer Experimente, die zugleich eine Demütigung des menschlichen Selbstbewußtseins durch die Entdeckung tiefenpsychologischer wie biologischer Determinanten brachte, wieder zum Mutterboden der Glaubenserkenntnis vorzudringen; geistvoll und auf dem hohem literarischen Niveau einer Französin, so daß manches Kapitel durch Abdruck in den „*Études*“ wie in „*Revue des Deux Mondes*“ gewürdigt wurde. Der Ärger über ein miserables Werk zur griechischen Mythologie veranlaßte die Verfasserin, es besser zu machen. Sie tat es, wie der Abschluß des Werkes zeigt, in dem Pro-

blembewußtsein, daß die Mythen der Menschheit zur Substanz des menschlichen Geistes gehören und im Sinne Platons zwar nicht Erkenntnis, aber doch die Nähe der geschichtlichen Wahrheit vermitteln, einer Wahrheit, die der moderne Mensch verschüttet, weil er alles selber machen will und daher alle Tradition über Bord wirft, zur Verzweiflung der Theologen, die nicht mehr sehen, wie das Evangelium verkündet werden kann. Ein merkwürdiger Einstieg in das Problem des Glaubens, ein merkwürdiger Protest gegen Entmythologisierung und theologischen Rationalismus, ein merkwürdiger Fingerzeig, in einer bildsüchtigen Welt die Urbilder wieder ernst zu nehmen, die von der Psychotherapie entdeckt wurden. Unterhaltsam der Erste Teil „Mythes et Folklores“, der mythische Märchenmotive durch die ganze Weltliteratur bis in die Bibel verfolgt. Ungewöhnlich belehrend der Zweite Teil „Mythes et Religion“ mit den vier Kapiteln vom heiligen Selbstmord im mystischen Feuer, von Pandora, der griechischen Eva, vom Schlaf Adams bei Erschaffung der Eva und vom Liebesapfel im Verhältnis zur Frucht der Unsterblichkeit. Nach jedem Kapitel folgen fast versteckt die Daten eines reichen wissenschaftlichen Apparats. Mancher wird gar nicht erst anfangen, das Buch zu lesen, andere werden es weglegen mit einem Ausdruck der Enttäuschung, zumal wenn sie seine sprachlichen Reize nicht kosten können. Aber einige werden sich, wie der Herausgeber der „Études“ fragen, ob man — vom Gewirr religionsgeschichtlicher Mythen einmal abgesehen — nicht doch das Kind mit dem Bade ausgeschüttet hat, als die „inspirierten“ Antworten etwa der Genesis oder des Johannesevangeliums auf die Mythen der Völker ungehört blieben. Übrigens eine Kostbarkeit für Katecheten!

**SALAH AL MUNADSCHID, Wohin treibt die arabische Welt?** Die erste kritische Stimme eines führenden Arabers mit einem Vorwort von Harald Vocke. R. Piper & Co Verlag, München 1968, 100 Seiten.

Wenn man nach den Ursachen der katastrophalen Niederlage der Araber im „Sechstagekrieg“ des Jahres 1967 sucht, dann wird man diese nicht nur in der militärischen und technologischen Überlegenheit Israels finden, sondern mehr noch in der Unfähigkeit der arabischen Politiker und Militärs, auch unangenehme Realitäten zu erkennen und, wenn notwendig, zu akzeptieren. Daß es zum Ausbruch dieses Krieges kam (er wurde von Ägypten durch die Schließung der Meerengen von Tiran und die Forderung nach Abzug der UNO-Truppen bewußt provoziert), war bereits eine vollkommene Fehleinschätzung der eigenen militärischen Kraft. Daß er diesen Verlauf nahm, war die Schuld der arabischen Nachrichtendienste, die zwischen Wunsch und Wirklichkeit nicht zu unterscheiden wußten, und der Offiziere, die noch auf der Flucht Siegesmeldungen verfaßten. Wenig hat sich bis heute daran geändert.

Erst auf dem Hintergrund dieser Phantasmen konnte das Büchlein Munadschids (der Autor ist Arabist in Beirut und mit der arabischen Politik sehr wohl vertraut) zu einer Sensation werden. Munadschid sagt ganz offen, daß die arabischen Massen und Bürger im besonderen von den Regierungen der arabischen „sozialistischen“ Staaten irreführt und betrogen wurden. „Wir haben weder uns selbst noch unsere Gegner gekannt. Wir haben eine Methode des Bluffs angewandt. Wir haben auf Israel, auf Amerika und auf den gesamten Westen Druck auszuüben versucht ... aber unsere eigene Ignoranz hat uns zu nichts gemacht ... wir haben bitter für diese Fehler bezahlt“ (S. 55). In dieser kritischen Selbsterkenntnis steht Munadschid, wenn man von einigen Politikern in Tunesien oder Marokko absieht, allerdings ziemlich allein, und es ist verständlich, daß das Buch in Ägypten und Syrien und zuerst selbst im Libanon verboten wurde. Seine übrigen Thesen zeigen allerdings nur, daß der Autor in seinen eigenen Vorstellungen nicht sehr viel realistischer ist. Aus dem Debakel gibt es nach Munadschid nur einen Ausweg: Rückkehr zum Islam, der allein die Heere mit Mut inspirieren kann, Abkehr von allen fremden Ideologien des Sozialismus, Bruch mit dem Ostblock, statt dessen

Ausbau der Beziehungen zwischen den arabischen und muslimischen Staaten zu einer muslimischen Allianz, intensivere Förderung der Wissenschaften. Hierin repräsentiert er faktisch den klassischen Reformmuslimen. Seine Forderungen sind im Rahmen ihres eigenen Bezugssystems klar und anerkennenswert und stellenweise sogar überzeugend. Daß er die muslimische Geschichte klittert, indem er den Niedergang der muslimischen Staaten erst auf den jüngsten Glaubensverfall schiebt und etwa im türkischen Kalifat ein religiös-politisches Ideal sieht, hat er, mutatis mutandis, mit seinen Gegnern gemein. Doch allein in dieser Hinsicht ist das Buch lesenswert: nicht weil es neue Einsichten vermittelt, sondern weil es überhaupt eines der wenigen Zeugnisse arabischer Politik ist, die dem deutschen Leser zugänglich sind. Munadschids Polemik gegen die Machthaber in Syrien und Ägypten und gegen deren Verbrechen ist schonungslos; sie wird durch einen dokumentarischen Anhang von H. Vocke über die Ermordung des libanesischen Journalisten Mruwwe durch die Nasseristen und über die Verwendung von Giftgas im Jemen unterbaut.

**WALTER HOLLSTEIN, Der Untergrund.** Zur Soziologie jugendlicher Protestbewegungen. Luchterhand Verlag, Neuwied/Berlin 1969. 180 Seiten, 8.80 DM.

Nimmt man aus der Reihe „Soziologische Essays“ diese Veröffentlichung über Gammler, Provos, Hippies und rebellierende Studenten in die Hand, erwartet man eine um Objektivität bemühte Analyse einer Zeiterscheinung, die für die meisten Leser ein ungeklärtes Phänomen darstellt. Die Hoffnung auf abgewogen-kritische Information wird vom Autor selbst bestärkt, wenn er einleitend eine Gesamtdarstellung verspricht, die „zum erstenmal“ über „oberflächliche“ und „isolierte“ Beschreibungen hinausführt. Hollstein hat durch den Besuch der Aktionsstätten verschiedener Protestbewegungen, durch persönliche Kontakte zu ihren Anhängern und vor allem durch das Studium ihres Schrifttums eine Menge interessanter Details über den „Untergrund“ verarbeiten können. Wenn er aber seitenweise die zum Überdruß bekannten Vorwürfe gegen unsere dekadente spätkapitalistische Gesellschaft wiederholt, dann verbaut er sich wohl bei zahlreichen Lesern die Chance, das durchaus notwendige und bislang mangelhafte Verständnis für die Bewegungen in der Jugend zu vermitteln. Das Pathologische der Erscheinungen wird als untypisches Randphänomen abgetan. Offenbar hält es Hollstein sogar für ein bemerkenswertes Positivum, daß sich der Gammler „ob der Sonne freute, las, musizierte“, während „die Gesellschaft mit Fleiß und Arbeit ihr Sozialprodukt mehrte“ (S. 38). Ähnlichkeiten in den Protestbewegungen führt der Autor mit Recht auf die strukturelle Gleichheit der industrialisierten Staaten zurück (S. 7 und 91), die Pauschalisierungen und Vereinheitlichungen des Abschlußkapitels werden aber so massiv, daß mancher SDSler sich dagegen verwahren dürfte, mit Blumenkindern in einen Topf geworfen zu werden. Daß der Autor nicht hinreichend zwischen den betont gewaltfreien Aktionen, wie beispielsweise der Hippies, und den bewußten Gewalttaten politischer Studentengruppen differenziert, ist ein gravierender Mangel dieser Untersuchung. Umsonst sträubt man sich bei der Lektüre, die Identifizierung des Autors mit zahlreichen Methoden und Zielen des Untergrunds zu akzeptieren, bis schließlich nicht mehr zu bezweifeln ist, daß auch er an „die mögliche Utopie eines autonomen und glückvollen Menschen in einer neuen, schönen und freien Gesellschaft“ (S. 164) glaubt. Ihre konkrete Gestaltung sei noch im Ungewissen, betont Hollstein, und zitiert dafür noch einen amerikanischen Gewährsmann (S. 169): „Eine ganz neue Gesellschaft muß aufgebaut werden. Wir wissen nicht, welche Art neue Gesellschaft. Wir werden es herausfinden ...“ Dieser Essay hat auch sein Gutes. Auf nur 180 Seiten läßt man sich von einer engagierten und bemerkenswert flotten Feder gründlich in eine Gedankenwelt einführen, die von den im Straßenbild erscheinenden Außerlichkeiten allein nicht zugänglich wird. Man kann sich dadurch manche „Primärquelle“ ersparen.